

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 35

Artikel: Das verständige Mädchen
Autor: Löhlein, Herbert A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das verständige Mädchen

NOVELLE VON HERBERT A. LÖHLEIN

Im «Alkazar» hatten sie sich kennengelernt. Evi hieß sie und war noch jung, sehr jung. Dennoch sprachen ihre wissenden Augen von gebändigter Freude, die durch die Last der Tage bescheiden geworden war. Am liebsten tanzte sie, weil diese zerrende Last durch Musik und Rhythmik leichter zu tragen war.

Er empfand das alles gar nicht so sehr. Hopste die Takte etwas unbeholfen und führte sie beinahe zu vorsichtig, denn er hatte Angst vor diesem gertenschlanken, biegsamen Körperchen, das die Reife nur ahnte. Darum nannte er sie manchmal «Elfe». Noch galt ihre erste Hingabe dem Tanz, der ihr durch alle Nerven strömte. Es sah komisch aus, wenn sie ihn mit ihren kleinen, schmalen Fingerchen von einem Schritt in den nächsten schob — wie einen Bär, den man führte. Immerhin gelang es ihm, mit ihr den dumpfen Alt der riesigen Stadt zu vergessen samt der entnervenden Jagd nach Existenz. Er sagte ihr nicht viel davon und sie fragte kaum. Er fühlte sich, ihr gegenüber, mehr in einer Art Beschützerrolle, und ihr beinahe kindliches Vertrauen an seine männliche Ueberlegenheit machte ihm Spaß.

Deshalb trafen sie sich öfter. Auch kam er dann einmal zu ihr. Mußte über vier große Hinterhöfe und dann hinauf in eine Dachkammer mit schrägen, fliehenden Wänden, die die Sonne nur ahnten. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er, daß sie niemanden mehr hatte und ihren Unterhalt mit Kunstgewerbe verdiente — kleine, niedliche Mascottes, japanische Körbchen aus Bast und Spielzeug aus Lackpapier für einen Bazar im Hafenviertel.

Selbstverfertigte Papierblumen standen in einem Glas auf dem Tisch und er schämte sich jetzt, mit leeren Händen gekommen zu sein. Erst jetzt, unter dem dämmrigen Schein einer chinesischen Ampel, die sie sich im Bazar einmal eingetauscht hatte, bemerkte er zum erstenmal ihre feingewölbte, hohe Stirn, ihren ein wenig vollen Mund mit den weichen, blühenden Lippen, die beim Zuhören immer ein wenig geöffnet waren wie junge Blüten.

Trotz der kahlen vier Wände und der kärglichen Einrichtung kam er sich in seinem geflickten Anzug und mit dem nicht mehr ganz weißen Hemdkragen etwas linkisch vor. Beinahe schüchtern und mehr als Selbstbeweis seiner Beschützerrolle legte er den Arm um ihre Taille — die einzige Geste, die er vom Tanzen her wagte. Sie sprang schnell auf und bereitete auf einem Gaskocher zwei Tassen Tee. Dazu servierte sie ihm auf einem hübschen Glaskeller Keks, die sie sich vielleicht vom Munde abgespart hatte. Dann strich sie ihm plötzlich und unmotiviert einmal wortlos über die Haare. Er verspürte einen leisen, irritierenden Strom, der ihm wie Magnetismus über die Nerven rieselte. Sie lächelte dazu fast unmerklich und sagte ihm in einfachen Worten, daß sie sich freue, heute nicht zwischen den kahlen vier Wänden allein sitzen zu müssen, um bis in die späte Nacht hinein zu arbeiten — bis ihr wie immer die Lider entzündet und müde über die Augen fielen.

Erschrocken fragte er sie, ob sie das denn alle Tage tun müsse. — Heute nicht, meinte sie. Denn heute sei ihr Geburtstag. Deshalb auch die Einladung...

Sie sagte das mit angeborenem Herzenstakt und so einfachen Worten, die allen problematischen Dingen ihre Schwere nahmen. Dennoch fühlte er deutlich eine Blutwelle übers Gesicht fluten, weil er noch vor einer halben Stunde im Treppenhaus mit einem verwegenen Gedanken gespielt hatte. Sie lächelte verzeihend und nannte ihn zum erstenmal bei seinem Vornamen «Ernst». Mehr wußte sie nicht von ihm.

Undeutlich wurde ihm das Weib hinter ihrer rührenden Kindlichkeit bewußt und so nahm er jetzt nur langsam ihre Hand, streichelte darüber hin und wünschte ihr Glück, viel Glück... zum wievielten Geburtstag eigentlich?

«Siebzehn»... antwortete sie leise. Es schien ihm, als ob ihre Hand unmerklich in der seinen zittern würde.

Da riß er sie an sich und küßte sie — wild und wie besinnungslos. Sie wehrte sich gar nicht. Nippte nur leise wie ein Falter, und als er wieder zu sich kam, bemerkte er staunend, daß sie die Augen dabei geschlossen hielt und ein seltsames Leuchten auf ihren Zügen lag.

Es war wie ein Rausch über ihn gekommen und er fühlte eine wirbelnde Welle durch die Adern strömen wie seit langem nicht mehr. Als er sie noch einmal küssen wollte, verschloß sie ihm mit ihren kleinen, hilflosen Händen den Mund. Dann legte sie behutsam eine Platte — die einzige, die sie besaß — auf einen alten

Grammophon, bei dem sie immer rasch den Deckel schließen mußte, um die Nachbarschaft nicht herauszufordern.

Noch stolperte die Nadel über seltsam krächzende Mißtöne. Aber dann sang sie allmählich einen bekannten, lockenden und wiegenden Rhythmus, den er noch im Gedächtnis hatte.

«Unser Walzer, den wir neulich tanzten», flüsterte sie erregt wie immer, wenn ihr Musik in die Glieder fuhr. Sie machte eine reizende, kleine Verbeugung wie ein Rokokopüppchen und er erhob sich schwerfällig, irgend etwas Elementares in sich niederzwingend.

Seltsam genug fluteten diese beschwingten Klänge gegen die kahlen, nüchternen Wände. Doch die Kleine hatte die Lider bis auf einen schmalen Spalt geschlossen und auf ihren Wangen lag ein ungewöhnliches, febriges Rot. Diesmal zog er sie ganz dicht an sich heran und tanzte wie im Taumel — ergriffen von einer beschwingten Leichtigkeit und dem Fluidum einer gleitenden Rhythmik, die von dem kleinen Geschöpf über ihn hinströmte. Dann fuhr die Nadel plötzlich mit lautem Kreischen und Krächzen in die letzte Rille und zerriß mit schreiender Dissonanz die Illusion. Rasch sprang sie hinzu, hob die Schalldose zurück und streichelte über die alte, ausgeleierte Platte, wobei sie ihm verlegen gestand:

«Das war mein Wunsch — mein einziger Geburtstagswunsch... dieser Walzer allein mit dir. Es war so schön. Aber jetzt geh bitte — es ist schon so spät»...

Er zwang das klopfende Hämmern in den Schläfen mit aller Gewalt nieder, nahm sie noch einmal in die Arme und küßte sie diesmal ganz behutsam. Sanft löste sie sich aus der Umklammerung und er sah erstaunt in große, glänzende Augen, die in seltsamem Widerspruch standen mit der Sprache ihrer Lippen, die ihm ein hastiges «Auf Wiedersehen» entgegenflüsterten.

Da begriff er endlich, daß sie zu schade für irgendein Abenteuer sei. In etwas holperigen Worten, die das Ungewohnte solcher Ueberlegungen bezeugten, meinte er fast schüchtern: «Evi — ich glaube, ich habe seit dieser Stunde wieder ein Ziel. Aber... ob du solange warten willst... es kann wohl noch einige Jahre dauern... aber du bist doch auch sonst so ein vernünftiges Mädchen...»

Sie lächelte nur und sagte nichts weiter als «Ja». Aber es klang so selbstverständlich und vertrauensvoll zugleich. Dann schloß sie geräuschlos die Tür und er hörte noch den Riegel von innen klirren.

Als er, wie unten, die vier nachtschwarzen Hinterhöfe durchschritt, deren wuchtende Mauerschächte die Sterne verschlangen, straffte er sich plötzlich und empfand zum erstenmal in seinem Leben den unbeugsamen Willen, aus dem klebrigen Schatten heraus und ans Licht zu kommen. Dann wollte er ihr helfen. Er gab sich in dieser Stunde selbst sein Wort. Das Sinnlose seines Alltags wich zurück und er fühlte einen klingenden Widerhall hinter allen Dingen, ohne zu ahnen, daß es die Resonanz seines eigenen Herzens war. Am wenigsten aber ahnte er, daß er ihr in dieser Nacht das erste große, verzehrende Leuchten gebracht — eine zeitlose Flamme in ihr entzündet hatte, die nun über Tage und Nächte hinweg brannte. «Evi»... flüsterte er gewaltsam, als er wieder in das Hafenviertel einbog. Er knüpfte ein Versprechen an diesen Namen.

Zwei Tage später hatte er die Heuer als Kesselheizer auf einem Frachter unterschrieben, der ihn mit einem Häuflein der übrigen, die die Ueberfahrt noch bezahlen konnten, in ein Land bringen sollte, das seine Ernten in den Atlantik schütten konnte, ohne arm zu werden. Vorher schrieb er noch einen Brief, der — weil er mit Herzblut geschrieben — die Wahrheit und Notwendigkeit eines solchen Schrittes bezeugte. Eine weiße Chrysantheme band er noch auf den Umschlag, dann übergab er ihn einem Boten, der das kleine Paket bald darauf in schmale, scheue Fingerchen drückte, die sich vor dem Ungewissen sträubten.

Um diese Zeit hatte der Frachter bereits die offene See gewonnen. Das Tor zu einer glücklichen Zukunft tat sich sperrangelweit auf. Hinter ihm brodelten gierig die Flammen aus einem höllischen Rachen, der alle zehn Minuten mit Oel gefüttert sein wollte.

Noch viermal sank der Kesselheizer schweißüberströmt vor dem glückhaften Inferno zusammen und jedesmal

warf man ihn fluchend auf eine baumelnde Hängematte und goß ihm Schnaps zwischen die fiebernden Lippen, die häufig «Evi» stammelten.

Ein kranker Kesselheizer kostet Geld. So schmolz die Löhnung auf die Hälfte zusammen. Die andere Hälfte, die noch für die zwölfwägige Reise bis zur künftigen Hazienda hinter Bahia Blanca nötig war, konnte man sich ja in Santos verdienen, wenn man neun Stunden im Tag Kaffeesäcke auf den wundgeschuerten Rücken lud und die grünen Goldkörner aus Doppelzentnersäcken in die Loren schüttete, die den Ueberfluß brasilianischer Kaffeeplantagen zu den Preßwerkhütten fuhren, wo sie die Preßkammern als sauber gestanzte Briquets wieder verließen. Aber auch die Briquets konnten in diesem glühenden Paradies nicht alle verheizt werden, weshalb der mächtige Verladekran die ungezählten Doppelzentner in den Atlantik beförderte.

In acht Wochen, wenn das aufgeschauerte Fleisch über den Schulterblättern zu vernarben begann, konnte man mit der Löhnung von Santos bis Buenos gelangen und von da in das Stückchen argentinische Pampa, das man von der Regierung für billiges Geld durch die Agenten beinahe geschenkt bekam. Bis sich herausstellte, daß diesen Teil der Pampa meilenweit keine einzige Wasserader durchzieht, daß keine Maschinen und Motore geliefert werden können, daß es an allem und jedem fehlt und die Kaffeehölle umsonst durchquert worden war.

Dann geht man wie die anderen mit dem letzten Rest seines Geldes nach dem nächstgelegenen Hafen Bahia Blanca und fällt vielleicht in der «Caserta del Carmen», einer üblen Hafenbar, blauschwarzen Kreolinnen in die Hände, die einem Whisky und Cocktail in die müden Finger drücken und für ein paar Pesos argentinische Tangos in wilden Synkopen auf dem Tisch tanzen. Das rüttelt einem seit vier Monaten zum erstenmal wieder die Erinnerung an ein wartendes Mädel wach, deren zerfetzten Brief man schon fünfzigmal gelesen hat und wie einen Talisman auf der Brust trägt, weil er in dünnen, fadenscheinigen Buchstaben die Versicherung enthält: «Ich warte auf dich und wenn es zu lange wird, gehe ich manchmal zum Hafen und freue mich auf den Augenblick, wo du wieder über die Bordbrücke kommst. Manchmal fühle ich mich so verlassen und dann wünsche ich mir, du wärest hier bei mir, wenn auch ganz arm wie damals. Die Platte mit unserem letzten Walzer ist schon ganz verspielt. Aber ich will nicht klagen — ich warte auf dich...» — Dann konnte einem ohnmächtige Wut über das Schicksal soweit bringen, daß man fünf Whiskys auf einmal durch die Gurgel jagte, nur um vergessen zu können. Bis man aus dieser gesegneten grünen Hölle nach dem Norden flüchtet. Mühsam schickt man noch einen Gruß in die Ferne, die einem allnächtlich die Seele aus dem Leibe zerrt. Vom «Kreuz des Südens» hat man nichts gesehen.

Es ist schwer, Mut und Glauben aus einem Herzen zu schöpfen, dessen Kräfte langsam versiegen. Seine Antworten wurden plötzlich immer kürzer. Ein Brief mit dem Poststempel New York war seit langem das letzte, worin er ihr mitteilte, daß ihm das Schicksal endlich eine Chance gewährt hatte. Hinterher kam Geld — etwas geschäftsmäßig und ohne Gruß, wie man eine Schuld abzahlte. Sie schloß daraus, daß es ihm nunmehr gut ginge und verwandte die letzten Reserven ihres Herzens darauf, sich selbst den Glauben zu erhalten. Es war die schwerste Etappe ihrer jungen Liebe und es ging beinahe über ihre Kräfte. Dann kam eine knappe Mitteilung, daß er eine prominente amerikanische Sängerin in seiner Eigenschaft als Privatsekretär auf einer Europatournee begleite, wobei er sie natürlich bei dieser Gelegenheit in Hamburg aufsuchen werde. Sie schloß beim letzten Wort stets die Augen, um es nicht in die Seele gelangen zu lassen. Es sind im Leben viel öfter die kleinen, unbedeutenden Worte, die uns durch alle Hölle zerren!

Dennoch ging sie von dieser Stunde an alle Tage hinüber zum Hafen, wo die großen Dollarliner landeten. Vorsichtshalber nahm sie immer ein paar Blumen mit...

Langsam schritt er über die Bordbrücke, in elegantem Anzug und im Schatten einer verwöhnten, blendend schönen Frau, der er den Rosenstrauß tragen durfte, mit dem sich der Commodore von ihr verabschiedet hatte. Vier Jahre hatten ihn vom Ufer getrennt. Aber er erinnerte sich nur undeutlich an die Dinge jener vergangenen Tage. Man vergißt zu schnell, wenn man das Inferno durchschritten hat. Etwas selbstbewußt und weltmännisch gewandt half er dem puppenhaft bemalten Geschöpf in den Wagen. Draußen an der Hapagsperre trug man ein kleines Mädel, das niemand kannte, in einen Taxi. Sie war einfach umgefallen und man hatte nur noch knapp ihre Adresse flüstern hören. Einige Blumen hielt sie krampfhaft in der Hand.

Es ging schon in den nächsten Tagen weiter nach Paris. Irgend etwas ließ ihm im Hotel keine Ruhe. Er mußte sich beeilen, wenn er die Kleine noch einmal sehen wollte. So jagte er noch am Abend zwischen zwei eiligen Besorgungen hinaus zu jener Mietskaserne, rannte über vier Hinterhöfe zu jener Dachkammer empor, von der er einstmals den Weg und die Kraft zu sich selber ge-

funden hatte. Er mußte lächeln, denn der veränderte Blickwinkel ließ ihm die Wichtigkeit der damaligen Dinge schrumpfen. Man mußte ihr natürlich gleich von Anfang die richtige Einstellung beibringen. Aber sie war ja immer so verständlich und wirklichkeitsnah gewesen — würde ihm also vermutlich keinerlei Schwierigkeiten bereiten. Geld hatte er mitgenommen...

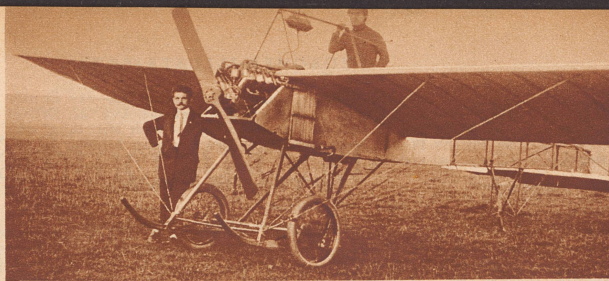
Er läutete hastig und es ging ihm sekundenschnell durch den Kopf, daß er genau wie vor vier Jahren wiederum die Blumen vergessen hatte. Als sich die Tür öffnete, stand sie blaß und mit großen, glänzenden Augen vor ihm. Er fing sie noch rasch in seinen Armen auf. Aber eine Glückswelle brachte ihrem Herzen noch einmal die Kraft zu weiterem Schlag. Wortlos legte sie ihm beide Arme um den Hals. Der auf die langen Entbehrungen und die übermächtige Sehnsucht erfolgende Tränenausbruch war ihm etwas peinlich und unbehaglich zugleich, denn er hatte nicht viel Zeit und in diesen wenigen Minuten mußte doch etwas gesagt werden, was sich so nüchtern nur sagen ließ, wenn sie vernünftig genug war.

Wie damals streichelte sie ihm über die Haare und erkannte erst nach und nach sein verändertes Gesicht, seine straffere und schnellere Figur, die härteren Züge in seinem Gesicht und ganz zum Schluß erst die überbetonte Eleganz seiner Kleidung.

«Es geht dir jetzt wohl gut?»... meinte sie schüchtern und nahm die Hände zurück.

«Ja... allerdings, Evi...» — er zögerte und suchte verlegen nach einer passenden Ueberleitung für die bereitgehaltenen Banknoten. Mit dem sicheren Instinkt einer grenzenlosen Liebe, die sich durch lange Hoffnungslosigkeit nur vertieft hatte, witterte sie etwas Fremdartiges hinter seinen dünnen Worten und sah ihm aufmerksam in die Augen. Er wich diesem forschenden Blick aus und meinte: «Evi — sieh mal, es hat sich natürlich in diesen vier Jahren manches verändert. Ich habe eine gute Position errungen. Natürlich kann ich nicht mehr zurück... in die alten Verhältnisse...» — Er streifte unbewußt mit einem scheuen Blick die vier Wände ihrer Dachkammer und die dürftige Einrichtung.

«Ich weiß auch nicht, ob du mich richtig verstehst. Ich bin übermorgen vielleicht schon wieder in Paris, nächste Woche in London. Ich habe kein Privatleben mehr. Andererseits möchte ich auch nicht mehr zurück in das Gestrüpp. Sieh mal, Evi — du warst immer so verständlich! Was hättest du denn von mir, wenn...» — Sie hatte ihm ihre kleine Hand auf seinen Mund gepreßt und wunderte sich selbst, daß sie noch aufrecht neben ihm saß, während sich alle Wände drehten. Nur das Zittern, das durch ihren schmalen Körper lief, konnte sie



Walter Eckinger

Buchdrucker in Dübendorf, ein Mann, der der Entwicklung der schweizerischen Fliegerei in ihren ersten Anfängen große journalistische Dienste geleistet hat, begibt seinen 50. Geburtstag. Bild: Walter Eckinger vor dem Apparat des deutschen Fliegers Wannek, im Jahre 1913 auf dem Flugfeld von Dübendorf.

nicht unterdrücken, obwohl ihre Lippen ganz automatisch eine Antwort gaben: «Doch, Ernst... ich bin ganz vernünftig... wie immer und kann alles verstehen.» —

Er atmete erleichtert auf, zog vorsichtig seine Brieftasche und streckte ihr zögernd ein Päckchen Banknoten entgegen: «Ich möchte nicht, daß du noch arbeiten mußt wie damals...» —

Sie fand noch die Kraft, ihm das Kästchen mit jenem Geld zu zeigen, das er ihr einmal von New York aus geschickt hatte samt den Briefen, die schon gänzlich zerlesen waren. Sie hatte keinen Pfennig davon angerührt, um ihm die Ankunft zu erleichtern, falls er «drüben» scheitern würde.

Er legte das Geld auf das frühere obenauf: «Es freut mich, Evi, daß du so...» — ein krächzendes Geräusch unterbrach ihn, dem die verspielten Takte eines alten Walzers folgten. Als er sich verwundert umdrehte, stand sie bittend vor ihm und er mußte einen Augenblick lang lächeln, wie sie die alten Erinnerungen behütet hatte. Langsam tanzte er ihren einstigen Geburtstagswalzer und wieder bemerkte er, daß sie wie damals die Augen geschlossen hielt. Als die Platte zu Ende war, drückte sie ihm tonlos die Hand, streichelte ihm wieder über die Haare und schob ihn dann langsam zur Tür hinaus. Er wunderte sich nun über soviel «Vernunft» und empfand beinahe eine verletzte Eitelkeit seiner selbst. Er konnte ja nicht mehr sehen, daß sie hinter der Tür ganz langsam in die Knie sank und die kleinen Fäuste mit aller Kraft vor die Lippen preßte, um nicht aufzuschreien. Das Schreckliche dabei war nur, daß sie diesmal gar nicht weinen konnte. — Durch das Schlüsselloch rief er noch hinein, er wolle morgen abend zum Abschied noch einmal vorbeisuchen. Dann stürmte er die Treppe hinunter, von einem unterbewußten Druck befreit, den ihm die Ankunft vor einer halben Stunde hier bereitet hatte. —

*

Ein Rest von Scham hatte ihn veranlaßt, einen herrlichen Chrysanthemenstrauch zu kaufen. Dazu erwarb er noch wahllos ein neues Gramola, ein Dutzend Platten, eine Kollektion Kleider, Hüte, Schuhe, Schmuck — kurz alles, was ein junges Mädchen nach seiner Ansicht beglücken könnte. Eine ganze Anzahl Dienstmänner folgten ihm in einigen Kraftwagen bis vor die Mietskaserne, wo die Leute staunend durch die Hinterhöfe folgten. Oben an der Haustür empfing ihn die Kriminalpolizei. Einer der Beamten, der ihm den Zutritt in die kleine Dachkammer verwehrt, sah ihm in die flackernden, getetzten Augen:

«Sie kennen das Mädel vielleicht näher?»...

Verzweifelt rang er nach einem Wort und würgte nur mühsam die Frage durch die zugeschnürte Kehle: «Tot?»...

Der Beamte nickte nur: «Von einem Kohlenbunker wurde sie im Hafen aufgespürt — etwa fünfzehn Stunden zu spät. Das dortige Polizeirevier hat sie auf Grund einer Notiz in ihrem Handtäschchen hierherbringen lassen. Eine alte, vertrocknete Blume und ein Abschiedsbrief waren noch in dem Täschchen. Hier sind noch Briefe aus Südamerika und New York sowie ziemlich viel Geld. Wir bitten nachher um weitere Aufklärung von Ihnen!»

Die Dienstleute breiteten schweigend die Kleiderkartons, den Schmuck, das Gramola samt den Platten auf das alte, verschlissene Sofa aus. Es reichte gar nicht für die Flut der Geschenke. Die Beamten sahen erstaunt, wie dem Fremden die Blumen — ein riesiger Strauß weißer Chrysanthemen — langsam aus der Hand fielen, eine nach der anderen, von der Tür bis zum Bett. Es sah aus wie ein Weg, den man mit weißen Blüten übersät hatte. Auf diesem Weg war Evi einen Tag zu früh aus diesem Leben gegangen. Still und ohne jegliches Aufsehen. Sie war ein durchaus verständiges Mädchen. —



Sport stiehlt den Körper....

auch Genuß und Erfrischung dürfen die gewonnenen Kräfte nicht lähmen. Darum bilden

unsere natürlichen Mineralwasser und Mineralwasser-Süßgetränke

des Sportlers liebsten Trunk. Weisen Sie Nachahmungen zurück: Nur der Etikettenaufdruck «Mineralquelle...» samt dem Ortsnamen bietet Ihnen Garantie für ein vollwertiges, gesundheitsförderndes Naturprodukt und hygienisch-einwandfreie Abfüllung direkt von der Quelle.

DIE SCHWEIZERISCHEN MINERALQUELLEN



Beide haben das gleiche Alter, nur scheint die eine 10 Jahre jünger

Von zwei Frauen gleichen Alters scheint häufig die eine viel jünger als die andere, Doch hat weder die eine noch die andere Falten, keine hat das erste weiße Haar. Von weitem haben sie das gleiche jugendliche Wesen.

Aber in der Nähe scheint die eine 10 Jahre jünger zu sein. Ihr jüngeres Gesicht, ihr frischer Teint belohnen sie für die Augenblicke, die sie jeden Tag darauf verwandte, ihrer Haut die Schmiegsamkeit und Jugend zu bewahren.

Crème non grasse
MALACÉINE

Spricht Ma-las-se-ihn

Verjüngung der Haut durch die nicht fettende Crème Malacéine

Nicht nur die Oberfläche der Haut, auch die innere Gewebe müssen gepflegt werden.

Die nicht fettende Crème MALACÉINE setzt sich aus zwei Arten von Elementen zusammen: Die einen wirken an der Oberfläche und schützen die Haut vor den Einflüssen der Witterung; die anderen gehen in die Tiefe und beleben das Wachstum neuer Zellen. Diese Durchdringung der Haut durch die nicht fettende Crème MALACÉINE wird Ihrem Gesicht seine Jugend bewahren.

